APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig.

Nr.3 (Erste Februarnummer) 7. Februar 1942 6. Jahrgang

S o n d e r n u m m e r .

Zwei Dokumente der leidenden Kirche

I n h a l t

- A. Informationsbericht über die Lage der deutschen katholischen
Gemeinden der Westukraine S. 26
- B. Die Vernichtung des Glaubens und Volkstums in den slowenischen
Gebieten unter deutscher Besetzung S. 32

Zukunftsperspektiven der katholischen Kirche.

Immer wieder werden die Aussichten der katholischen Kirche heftigen Diskussionen unterworfen je nach dem mutmasslichen Sieg der einen oder der andern Seite der heute im Kampfe liegenden Mächte. Von den Russen wird vielfach behauptet, sie hätten ihre Religionsfeindlichkeit weitgehend abgestreift, vom Nationalsozialismus andererseits, er bemühe sich um eine verständnisvolle Haltung gegenüber den christlichen Konfessionen. Andere sind entgegengesetzter Meinung und glauben, hier wie dort im Fall eines Sieges mit verschärfter Kirchenverfolgung rechnen zu müssen. Alle möglichen Ansichten und Kombinationen zwischen diesen beiden Polen werden ebenso vertreten.

Ohne zu glauben, dadurch diese Streitfrage eindeutig entscheiden zu können, bringen wir nachstehend zwei Tatsachenberichte, die wie ein Ei dem andern gleichen und doch von dem jeweils entgegengesetzten Lager berichten. Der erste schildert die Lage deutscher Siedler in der Ukraine, so wie sie von dem kirchlichen Visitator nach Vertreibung der Bolschewiken in diesem Feldzug vorgefunden wurde. Er zeigt zugleich, wie hier die deutsche Behörde der Religion keineswegs feindlich gegenübersteht. Der zweite, ebenfalls von geistlicher Seite stammend, zeigt die Lage in den slowenisch-deutschen Grenzgebieten; er übertrifft bei weitem den ersten in Schilderung der Grausamkeiten und des Religionshasses. Beide Berichte sind uns von durchaus zuverlässiger Seite zugegangen und an der Richtigkeit der berichteten Tatsachen kann nicht gezweifelt werden.

Mögen auch hier wie dort politische und Volkstums-Interessen eine gewichtige Rolle spielen, so lassen sich doch aus beiden Berichten auch Zukunftsperspektiven für den Fall des Sieges der einen oder der andern Seite ziehen. Jedenfalls dürfte aus beiden Berichten hervorgehen, dass sowohl der Kampf zur Verteidigung der Humanität gegen die Barbarei wie auch die Parole vom "Kreuzzug" nur Propagandarufe sind; weder hier noch dort wird die Kirche einen aufrichtigen Bundesgenossen finden und in ihrem Kampf für die christlichen Ideale wird sie so oder so auf andere Kräfte als auf die Sieger dieses Krieges vertrauen.

A. Informationsbericht über die Lage der deutschen katholischen Gemeinden der West-Ukraine von H.H. Geistl. Rat Nikolaus Pieger, Deutscher Seelsorger in Bukarest.

I. Uebersicht über die katholischen deutschen Gemeinden in der Westukraine.

<u>A. Kutschurganer Gebiet:</u>		<u>C. Beresaner Gebiet:</u>	
Strassburg	2500 Seelen	München	1200 Seelen
Sturpelz	1200 "	Neumünchen	350 "
Seelingen	250 "		
Timinski	250 "	Rastatt	3000 "
Matusevka	150 "	Neurastatt	700 "
	<u>4350 Seelen</u>	Kleinrastatt	600 "
Baden	2300 "		
Selz	3000 "	Speyer	3000 "
Kandel	2500 "	Neuspeyer	500 "
Elsass	2500 "		
Neuelsass	300 "	Landau	2500 "
Mannheim	2100 "	Friedenheim	232 "
Johannestal	500 "		
Georgental	500 "	Sulz	2000 "
Severinovka	700 "		
Poniatovka	507 "	Blumenfeld	1000 "
Caschare	250 "	Eichengut	500 "
Freidorf	350 "	Korowana	200 "
Michailovka	120 "	Mallach	500 "
Betzilovka	220 "		
	<u>20.197</u>	Karlsruhe	2500 "
<u>B. Odessa-Landgebiet</u>		Katharinental	1500 "
Kleinliebental	2500 Seelen	Neukatharinental	380 "
Josefstal	2500 "		
Mariental	1500 "	Schönfeld	500 "
Franzfeld	1000 "	Halbstatt	500 "
	<u>7500 Seelen</u>	Steinberg	500 "
			<u>22,162 Seelen</u>
A. Kutschurganer Gau	20.197 Seelen		
B. Odessa-Landgebiet	7.500 "		
C. Beresangergebiet	22.162 "		

II. Die religiöse Lage der Gemeinden:

1. Die Priester. In der Westukraine sind augenblicklich nur noch zwei katholische Priester, der eine ist erblindet, der andere irrsinnig. Alle übrigen sind verbannt, gemartert worden oder des Hungertodes gestorben. Keiner von den 150 Priestern der Diözese Saratow ist seinem Amte oder Glauben untreu geworden. Noch heute werden diese Priester von ihren Gläubigen als Heilige verehrt.

Im einzelnen konnte in Erfahrung gebracht werden: Die beiden Priester Duchard Peter und P. Hilfe, Magister der Theologie, erkrankten in den Hungerjahren selber am Hungertyphus. Obwohl krank, liessen sie sich von vier Männern auf einer Bahre zu den Kranken tragen und hörten ihre Beichte. Während dieser Beichtgänge sind sie selber gestorben. Pfarrer Weissenberger Clemens aus Sulz war im Jahre 1919 mit 85 seiner Pfarrkinder zum Erschiessen aufgestellt; er trat aus der Reihe und erteilte den Mitverurteilten die Generalabsolution, worauf die Bolschewiken ihm die rechte Hand abhieben und ihn dann erschossen. Pfarrer Hofmann aus Heidelberg (Wolga) zogen sie die Haut vom lebendigen Leib; ohne zu klagen ertrug er die Marter bis er starb.

P. Friesan, der letzte Direktor des Priesterseminars in Saratow, wurde solange im Gefängnis gequält, bis er irrsinnig wurde. Darauf wurde er von einem Schaengericht in Sinveropol zum Tode verurteilt und erschossen. P. Hirsch Ferdinand wurde von den Bolschewiken grausam blutig geschlagen und ist an den Folgen dieser Misshandlung und an Hungertyphus gestorben.

Alle Priester von der Wolga wurden ans Eismeer verschickt; bis heute hat man nichts mehr von ihnen gehört. Noch aus der Verbannung haben die Priester eine Zeitlang sich brieflich um die Pastorierung ihrer Gemeinden bemüht.

Die ehemaligen Seminaristen haben ausnahmslos ihrer Kirche die Treue bewahrt und wurden zumeist nach dem Weggang der Priester die religiösen Führer ihrer Gemeinden. Dafür waren die meisten vielfachen Verfolgungen unterworfen. Leute, die mit Priestern verwandt waren, hatten deswegen grösste Schwierigkeiten.

Aus allem ist ersichtlich, welch hohen Stand der Klerus der Diözese Saratow inne hatte und wie gediegen die Erziehung der Seminaristen gewesen sein muss.

2. Die Gläubigen. Sie haben während der ganzen Dauer der Bolschewikherrschaft der Kirche und dem Glauben unerschütterliche Treue bewahrt. Kaum 1% der deutschen Katholiken ist der Kommunistenpartei beigetreten aus dem einen Grunde, weil der Eintritt in die Kommunistenpartei den Eintritt in die Gottlosenpartei bedingt hätte. Obwohl der Eintritt in die Partei ihnen viele wirtschaftliche Vorteile gebracht hätte, sind sie lieber des Hungertodes gestorben, als gottloses Parteimitglied zu werden. Es gibt Gemeinden, wie München, Katharinenthal und andere, die kein einziges Parteimitglied aufweisen, andere zählten nur ganz wenige Mitglieder, ca. 30 zählte Speyer.

Bis 1932 wurde noch regelmässiger Gottesdienst gehalten.

Von 1932 bis 1935/36 wurde das Abhalten der Gottesdienste erschwert, teilweise musste der Gottesdienst im geheimen gehalten werden. Seit 1935/36 sind keine Priester mehr da, somit auch kein Gottesdienst.

Seit 1938 ist auch jede religiöse Unterweisung selbst im Elternhaus unter Todesstrafe oder Verbannung strengstens verboten.

Die Gläubigen wurden in den meisten Gemeinden gezwungen, alle Kruzifixe, religiösen Bilder, Gebetbücher, Rosenkränze und andere religiöse Gegenstände abzuliefern, die dann öffentlich verbrannt wurden. Trotzdem blieb bei den Erwachsenen der Glaube aufs festeste in den Herzen

verwurzelt und die Liturgie in lebendigster Erinnerung. Beim ersten Gottesdienst sangen die Leute in lateinischer Sprache ohne Text und Noten in vollkommener Weise das Requiem, die Allerheiligen-Litanei, das Te Deum, das Salve Regina, sogar das Ecce Sacerdos magnus und das Credo u. a.

Den Kindern wurde von den Eltern die Nottaufe gespendet.

Die Sehnsucht nach Priestern, Gottesdienst und Sakramenten und allem religiösem Leben ist unbeschreiblich gross.

3. Die Ehe wurde fast bis zu 99% rein und heilig gehalten. Da sich die Leute nicht mehr kirchlich trauen lassen konnten, schlossen sie die Ehe vielfach vor den Eltern oder einigen Dorfältesten und boteten dabei die Gebete, welche die Priester vor ihrem Weggange angeordnet hatten. Nur in einigen Gemeinden wie Speyer und Karlsruhe kamen Ehescheidungen und Wiederverheiratungen vor und dann nur bei der jungen Generation. Wohl kamen in einzelnen Gemeinden Mischehen mit Russen und Ukrainern vor, aber der Prozentsatz ist sehr gering.

4. Die Jugend hatte am meisten unter dem Einfluss des Bolschewismus zu leiden. Die Familie ist den ganzen Tag auseinandergerissen, sodass die Kinder dem Einfluss der Eltern vollkommen entzogen sind. Schon im Alter von drei Monaten müssen die Kinder täglich bei Sonnenaufgang in die bolschewistischen Kindergärten gebracht werden und können erst am späten Abend abgeholt werden. Die Eltern stehen den ganzen Tag in der Kollektiv-Wirtschaft. Die schulpflichtige Jugend ist ausser der Schulzeit ebenfalls in den kollektivistischen Arbeitsprozess eingegliedert. In Kindergarten und Schule wird jedes religiöse Gefühl ertötet, Ehrfurcht vor den Eltern und gesittetes Betragen vor Erwachsenen aus dem Herzen gerissen. Seit 1938 war jede religiöse Unterweisung im Elternhaus strengstens untersagt. Bei Schulinspektionen wurde auf raffinierteste Weise durch harmlose Fragestellungen an die Kinder ermittelt, ob die Kinder irgendwelche Kenntnisse von Gott, Religion, Jenseits und Beten besitzen; wo das festgestellt wurde, wurden die Eltern entweder erschossen oder verbannt.

So ermangelt die jüngste Generation der allereinfachsten religiösen Begriffe und die Eltern litten entsetzlich darunter, ihre Kinder gott- und religionslos aufwachsen zu sehen, ohne es ändern zu können. In der Erntezeit mussten Burschen und Mädels gemeinsam auf den weiten Feldern arbeiten, kamen wochenlang Tag und Nacht nicht nach Hause, was viele sittliche Gefahren mit sich brachte. Als Frucht dieser Erziehungsmethoden ist eine völlige religiöse Unwissenheit und eine unverkennbare Verrohung unter der Jugend festzustellen. Die Jugend kennt keinen Sonntag und keinen religiösen Feiertag. In der letzten Zeit wurden die Sonntage als Sturmtage der Arbeit erklärt, wo die doppelte Arbeit wie an Wochentagen geleistet werden musste.

5. Die Gotteshäuser sind alle restlos entweiht worden. Von jeder Kirche hat man die Glocken genommen und den Turm abgebrochen. Auf dem Turm der Kirche in Landau haben die Bolschewiken eine Maschinerie aufgestellt und von dort die Fallschirmabsprünge eingelernt. In keinem Gotteshaus finden wir noch einen Altar oder irgend etwas, das an ein Gotteshaus erinnern könnte. Der jeweilige Kirchenvater wurde von den Roten bestimmt, in Gegenwart eines Bolschewikenkommissars, eine Aufstellung über alle kirchlichen Gegenstände zu machen und für eine genaue Ablieferung derselben Sorge zu tragen. Beim Fehlen eines Gegenstandes war er dem Tode ausgesetzt. So kommt es, dass alle Altäre, alle Kelche, alle Kruzifixe, alle Leuchter, alle kirchlichen Paramente, Bilder, bemalte Fenster, Kreuzwegstationen und Kirchenwäsche bis auf ganz geringe Gegenstände verschwunden sind. Die Kirchen wurden als antireligiöse Ausstellungsräume, Kinos, Tanzsäle,

Restaurationsräume usw. benützt. Einige Gotteshäuser wurden auch vollständig zerstört. Wo die Kirchen noch stehen, brauchen sie alle eine gründliche bauliche Erneuerung, da sie von den Bolschewiken nie repariert und innen stark verbaut wurden.

6. Die Friedhöfe wurden alle zerstört. Die Kruzifixe aus Eisen mussten die Dorfschmiede für die Rote Armee verarbeiten. Die Holzkreuze wurden verbrannt. Bei den verschiedenen Neubauten in den Gemeinden mussten die Leute zuerst die Grabsteine und die Umfassungsmauern aus den Friedhöfen holen. Nicht einmal die Gräber durften in der üblichen Form angelegt werden. Beerdigungsfeiern durften in den letzten Jahren nicht mehr sein...

III. Die sanitäre Lage. Der Gesundheitszustand der Leute ist katastrophal. Die Sterblichkeitsziffer der Kinder beträgt 50%, hauptsächlich wegen Rachitis. Direkten Hungertodes in den zwei Perioden schwerster Hungernot starben ca. 10%; an den Folgen der Hungernot weitere 10%. Manche Gemeinden sind bis auf den letzten Mann verhungert...

Für Kranke war wohl ein gesetzmässiger Fond vorhanden. Aber durch aufgezwungenen einstimmigen Beschluss der Gemeinde wurde dieser Fond bei der Jahresabrechnung der Roten Armee überwiesen. Als im Jahre 1922 vom Ausland für die notleidende Ukraine Geld überwiesen wurde, hat wohl jede Gemeinde dieses Geld erhalten, aber durch einstimmigen Beschluss wurde dieser Betrag der Roten Armee geschenkt.

Es mangelt momentan an Ärzten und Arzneimitteln, soweit nicht die deutsche Wehrmacht erste Hilfe gebracht hat.

IV. Die wirtschaftliche Lage der Gemeinden. In drei Etappen wurde der Uebergang von der Privat- in die Kollektivwirtschaft vollzogen unter Anwendung mancherlei Zwangsmethoden. Gerade in den deutschen Gemeinden wurde dieser Uebergang mit viel Härte durchgeführt. Alle Bauern, die mehr als 60 ha Land besaßen, wurden ausgewiesen. Wer sich in die Kollektivierung nicht finden wollte, wurde ebenfalls in die Verbannung geschickt. Durch Wegnahme und Zerstörung allen privaten Arbeitsgerätes wurde die Kollektivierung beschleunigt resp. erzwungen. Bis 1936 war die Kollektivierung restlos durchgeführt...

Die augenblickliche wirtschaftliche Lage ist in verschiedenen Gemeinden noch trostloser. Die Russen haben alles Vieh abgetrieben, die landwirtschaftlichen Maschinen zerstört. Da das private Kleingerät wie Pflüge etc. schon längst zerstört ist, fehlt momentan jede Möglichkeit zu landwirtschaftlicher Arbeit. Die Furcht, die Russen könnten wieder zurückkommen und Rache nehmen, lässt noch keine frohe Initiative zur Wiedereinführung privatwirtschaftlicher Verhältnisse aufkommen. Es fehlen noch alle Voraussetzungen dazu, wie Arbeitsgerät etc.

Bei der Wiedereinsetzung des Privateigentums drohen Uebervorteilung, Neid, Missgunst, die Volksgemeinschaft zu zerstören.

Nach der übereinstimmenden Aussage aller ist das Leben der Deutschen in der Ukraine seit der Machtübernahme durch Adolf Hitler immer unerträglicher geworden. Nur wenige Jahre hätten genügt, das Deutschtum vollkommen auszurotten, sodass die deutsche Bevölkerung nicht nur als Märtyrer ihres Glaubens, sondern auch ihres Volkstums zu betrachten und zu behandeln sind. Die deutschen Militärbehörden und die SS-Formationen haben sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln eingesetzt, das Los der Leute zu erleichtern und die Gemeinden aus der schweren Krisenzeit in eine bessere Zukunft hinüberzuführen.

V. Bericht über den Besuch bei den einzelnen Gemeinden.

Im Einverständnis mit der Apostolischen Nuntiatur in Bukarest und unter Bewilligung der für die Kriegsdauer in den Kriegszonen erlassenen Privilegien habe ich in der Zeit vom 20. August bis 15. September 1941 folgende Gemeinden besucht:

Zuerst kam ich in die Gemeinde **S t r a s s b u r g** mit 2500 Seelen. Dieses deutsche Dorf machte zunächst den denkbar schlechtesten Eindruck. Durch die Kämpfe waren verschiedene Häuser vollständig zerschossen oder ausgebrannt. Die übrigen Häuser des Dorfes wie auch die Strassen machten einen verwahrlosten Eindruck. Wie ich später erfuhr, hatte die Gemeinde durch das Erdbeben des vergangenen Jahres stark gelitten. Die Leute hatten keine Mittel und durch ihre Inanspruchnahme bei den Arbeiten beim Kollektivbetrieb keine Zeit, um ihre Häuser instandzusetzen. Ueberdies mussten alle Häuser wegen Tarnung gegen die Flieger mit Schmutz beworfen werden. Als ich in ein Haus der Kirche gegenüber eintrat, wurde ich sofort mit grosser Freude aufgenommen. Nachdem die Leute erfuhren, dass ich katholischer Priester sei, war ihre Freude unbeschreiblich gross. In kurzer Zeit haben die Leute des Dorfes von meinem Aufenthalt erfahren. Sie baten mich, ihre Kirche zu weihen und den Gottesdienst zu halten.

Die Kirche ist im allgemeinen erhalten. Die Glocken sind abgenommen und der Turm abgetragen. Das Innere der Kirche erinnert nicht mehr an ein Gotteshaus. Alle Altäre, Bilder usw. sind verschwunden. Die Russen haben aus der Kirche einen Tanz- und Theatersaal gemacht. Als die Leute hörten, dass am nächsten Morgen dort Gottesdienst sein soll, machte sich die ganze Gemeinde daran, noch am späten Abend die Kirche zu reinigen und alles, was an die Bolschewikenzeit erinnerte, hinauszufegen. In der Frühe um 8 Uhr holten mich die Leute von meiner Wohnung ab und geleiteten mich zur überfüllten Kirche, die sie notdürftig geschmückt und mit einem Notaltar versehen hatten. Am Chor, wo sie drei Fässer mit Wasser aufgestellt hatten, hiess mich der alte Kirchenvater mit rührenden Worten als katholischer Priester in der Kirche willkommen und bat mich, ihnen Weihwasser zu weihen und ihrer entweihten Kirche die kirchliche Weihe zu geben. Während der kirchlichen Weihezeremonien sang der Chor zu meiner grossen Ueberraschung in völlig korrekter Weise lateinisch die Allerheiligen-Litanei. Das Te Deum nach der kirchlichen Weihe wurde mit einer Begeisterung gesungen, wie ich es zuvor noch nicht erlebt hatte. Nach einer entsprechenden Ansprache folgte ein Requiem für die während der Bolschewikenzeit ermordeten oder verstorbenen Gemeindeglieder. Das Requiem und das abschliessende Salve Regina wurde vom Chor, der das letztemal beim feierlichen Gottesdienst im Jahre 1932 sang, 3-5stimmig gesungen. Nach dem Gottesdienst wollten mich die Leute unbedingt in ihrer Gemeinde behalten. Mit Tränen in den Augen liessen mich die Leute ziehen, nachdem ich ihnen einige Rosenkränze überlassen und das Versprechen gegeben hatte, recht bald wieder zu kommen bzw. einen katholischen Priester zu schicken. Nach dem Requiem taufte ich gegen 300 Kinder. Dabei wurde mir versichert, dass noch über 100 Kinder zu taufen wären.

Am gleichen Nachmittag kam ich nach **B a d e n** mit 2300 Seelen. Obwohl ich nur einen informativen Besuch in dieser Gemeinde vorhatte, zwangen mich die Leute, ihre Kirche zu weihen und ein Requiem für ihre Verstorbenen wie in Strassburg zu halten. Nachmittags 6 Uhr hielt ich die kirchliche Weihe und den Gottesdienst in ungefähr derselben Weise wie in Strassburg. Nach dem Gottesdienst baten mich die Leute, obwohl es schon dunkel war, mit ihnen in den Friedhof zu ziehen, um die Gräber ihrer Verstorbenen, die ohne priesterlichen Segen und Einsegnung gestorben sind und einen neuen Friedhof einzuweihen. Das Wehklagen und Weinen der Leute bei diesen Zeremonien war derart ergreifend, dass ich es in meinem ganzen Leben wohl nie vergessen werde. Die ganze Nacht waren die Leute bei mir

in der Wohnung und erzählten ihr Leid und ihren Jammer während der Bolschewikenzzeit. Ein früherer Seminarist aus Saratow, der gegenwärtig religiöser Führer der Gemeinde ist, erklärte, dass der Tag der Neueinweihung der Kirche und des Friedhofes der schönste Tag seines Lebens sei. Seit Jahren haben sie auf einen Priester gewartet..

Am nächsten Tag kam ich in die Gemeinde K a n d e l, wo ich mein Kommen durch einen Reiter hatte melden lassen.. Der alte, graue Kirchenvater hiess mich im Namen der Gemeinde als Priester Gottes herzlich willkommen und bat um den priesterlichen Segen für die ganze Gemeinde. Unter brausenden Klängen der gut erhaltenen Orgel wurde ich unter Absingen des Ecce sacerdos magnus feierlich zum Altar geleitet. Weihe des Taufwassers, Kirchenweihe und Requiem sowie Kindertaufe erfolgte in der bei Strassburg beschriebenen Weise. Nach dem Gottesdienst wollte ich sofort in die nächste Gemeinde weiterreisen, aber die Leute liessen mich nicht ziehen. Sie zwangen mich in Prozession unter Singen und Beten durch das Dorf zu ziehen und das ganze Dorf zu weihen..

Am gleichen Tag kam ich noch in die Gemeinde S e l z mit 3000 Seelen.. Am gleichen Abend wollte ich dann noch in das ungefähr 40 km entfernte Dorf Landau gehen. Bei den schlechten Strassen blieben wir mit dem Auto kurz vor einer Gemeinde stecken. Als ich ausstieg, um bei den Leuten Hilfe zu holen, kam mir ein altes Mütterlein mit einem Kinde auf dem Arm entgegen... Ich war in der Gemeinde P o n i a t o v k a mit 1447 Seelen. Da die Kirche von den Bolschewiken vollständig zertrümmert war, hielt ich im Hof dieser Bäuerin den Gottesdienst, weihte das Weihwasser und taufte Kinder. In einer Stunde hatte sich zu diesem Gottesdienst fast die ganze Gemeinde versammelt und bedauerte, dass ich schon wieder weiterziehen musste. Auf dem Weg nach L a n d a u kam ich noch durch die kleine Gemeinde F r i e d e n h e i m mit 232 Seelen. In Landau, der Zentrale des Beresaner Gebietes, konnte ich mich an diesem Tage nur ungefähr eine Stunde aufhalten..

Am nächsten Tage war ich in K a r l s r u h e mit 2500 Seelen. Diese Gemeinde der Ukraine hat die grösste Kirche von allen deutschen Gemeinden. Das Gotteshaus ist genau so entweiht und missbraucht, wie in allen andern Gemeinden. Nach dem Gottesdienst kam eine Frau und meldete, dass sie in ihrem Haus die Altarsteine und einige Hostien eingemauert habe. Als ich das den Leuten mitteilte, zog die ganze Gemeinde zu diesem Haus, wo ich denn selbst die aufbewahrten Heiligtümer aus der Mauer nehmen und in feierlicher Prozession zur Kirche tragen musste. Eine selten ergreifende Feier war diese Einholung der vor den Bolschewiken geretteten Reliquien.

In K a t h a r i n e n t a l mit 2300 Seelen traf ich noch einen alten Priester, H.H.P. Greiner, einen 81 jährigen blinden Greis. Er erzählte mir in lebhafter Weise von dem Schicksal der übrigen Priester der Ukraine... In der 42 km entfernten Gemeinde M ü n c h e n mit 1200 Seelen traf ich die religiösesten Menschen. Während der ganzen Kommunistenzeit war in dieser Gemeinde kein einziger Deutscher, der zum Kommunismus abgefallen war. Keine einzige Ehe wurde geschieden. Vor dem Gottesdienst wurde mir gemeldet, dass das Friedhofkreuz, die Monstranz, sowie einige Reliquien aus dem Altarstein gerettet wurden. In dieser Gemeinde musste ich im Hofe des dortigen Schmiedemeisters das Kreuz mitausheben und die Monstranz mit den Reliquien und einem schönen Messgewand in einem Stalle ausgraben, wo es die Leute versteckt hatten. Da der Monstranz der Fuss fehlte, liess ich noch rasch einen Holzfuss anfertigen und konnte nach dem üblichen Gottesdienst nach vielen Jahren wieder das Allerheiligste in der Monstranz zur Anbetung aussetzen. Die Freude der Leute darüber war unbeschreiblich Vor meiner Abfahrt versammelte sich die Gemeinde, um vor dem Abschied nochmals den priesterlichen Segen zu erbitten. Mit Tränen in den Augen hielt der Schulze, der in den 4 Jahren seiner Verbannung 4330 km zurückgelegt hatte, die Dankesrede und schloss mit den

Worten: "Herr Vater, wenn Sie einst in die Ewigkeit kommen, wird der liebe Herrgott Sie mit den Worten empfangen: 'Trete ein, du getreuer Knecht, in die Freuden deines Herrn, weil du den weiten Weg in die Ukraine nicht gescheut hast und auch die Münchner besuchtest, sollst du reich belohnt werden!'"

Beim Gottesdienst in R a s t a t t mit 3000 Seelen hielt ich wieder Weihwasserweihe, Einweihung der Kirche und des Friedhofes. Einige 100 Kinder musste ich noch am gleichen Tage in dieser Gemeinde taufen.

Als ich N e u r a s t a t t mit 700 Seelen besuchte, kam ein biederer Bauersmann und bat mich, auch nach K l e i n r a s t a t t mit 500 Seelen zu kommen. Beim angesagten Gottesdienst in L a n d a u mit 2500 Seelen war die Kirche ebenfalls bis auf den letzten Platz gefüllt. Besonders hervorzuheben ist dort die Teilnahme der Schuljugend, die mich den ganzen Tag überallhin begleitete.

In S p e y e r mit 3000 Seelen hat der Bolschewismus die meisten Parteimitglieder. Trotzdem war die Kirche beim Gottesdienst bis auf den letzten Platz gefüllt. Kindertaufe, Versehgang, Beerdigung füllten dort den ganzen Tag aus.

Die letzte Gemeinde, die ich besuchte, war S u l z mit 2000 Seelen. Die Anteilnahme der Gemeinde war ebenso ergreifend wie in den andern Gemeinden. Ueberwältigend war der Gang zum Friedhof, wo kurz zuvor noch eine Reihe von den Leuten beerdigt wurde, die von den Kommunisten erschossen worden waren. Wie überall konnte ich mich in dieser Gemeinde nur dadurch freimachen, dass ich ihnen versprach, recht bald zu Besuch zu kommen oder einen Priester zu schicken.

Es folgen unter VI. ein Tätigkeitsbericht bei dem Besuch der Gemeinden und unter VII. Vorschläge betreffend die dringlichsten Bedürfnisse für die erste Zukunft. Beigefügt ist noch die Abschrift eines Briefes von P. Rafael Loran aus Talpar (Sibirien) vom 25. Februar 1937 an Verwandte in der Westukraine.

B. Die Vernichtung des Glaubens und Volkstums in den slowenischen Gebieten unter deutscher Besetzung.

Kurz vor dem deutschen Balkanfeldzug und noch während des Krieges verhieß der Grazer Rundfunk den Slowenen völkische und religiöse Freiheit und Förderung. Am 13. April 1941 besetzten deutsche Truppen drei Viertel des slowenischen Gebietes mit einer Bevölkerung von 820,000 katholischen Slowenen und 30,000 sog. "Volksdeutschen". In diesem ganzen Gebiet lebten 800 Juden. Anfang Mai wurde eine Zivilverwaltung errichtet, die seither eifrig bestrebt ist, das Slowenentum völkisch und religiös schonungslos auszurotten, wiewohl es seit dreizehn Jahrhunderten in zusammenhängender Masse auf seinem Boden sitzt.

Im Mai 1941 lebten, von 2.200,000 Slowenen:

in Deutschland	970,000
in Italien	730,000
in Ungarn	45,000
in Amerika	450,000

Die Slowenen sind eines der kleinsten, aber höchstgesitteten Völker Europas; sie besaßen 1940 eine Universität, eine Musikhochschule und zahlreiche Mittelschulen mit 200,000 Hörern und Schülern; mehrere Staatstheater, eine Akademie der Wissenschaften und Künste, 245 Blätter und Zeitschriften.

Schon im Mai begann Hitlers Befehl zu wirken: "Macht mir die Südsteiermark deutsch, so deutsch wie die übrige Steiermark!" Damit ging

Hand in Hand die Ausrottung des positiven Katholizismus, dem ja das Hauptverdienst zukam, dass die Slowenen ein und ein Drittel Jahrtausende den unerhörten völkischen Druck der Deutschen, Ungarn und Italiener ausgehalten haben.

In den deutschen leitenden Kreisen bestand keine Meinungsverschiedenheit über die Notwendigkeit, den Katholizismus und das Slowenentum der besetzten Gebiete auszurotten, wohl aber wurden im Frühsommer 1941 unter den verantwortlichen deutschen Funktionären in Graz und Klagenfurt vereinzelt Stimmen laut, welche empfahlen, die Entnationalisierung stufenweise, etwa im Lauf einer Generation, durchzuführen, hauptsächlich durch "Erziehung" zum Deutschtum des Dritten Reiches. Im Plan zur Ausrottung des positiven K a t h o l i z i s m u s aber waren sämtliche massgebenden Männer der Okkupationsbehörden darin einig, diese Ausmerzung sei schleunigst durchzuführen. Am bezeichnendsten ist die Äusserung des Leiters des "Steirischen Heimatbundes", Steindl: "In der Südsteiermark muss Platz werden für neue mythische Blut- und Rassenreligion, getragen von der alten germanischen Rasse". Indessen hat in der Frage der anzuwendenden Methode gegen das völkische Gefühl noch im Sommer die radikalste Zielsetzung durchgegriffen, und seit Juni 1941 wird auch die völkische Vernichtung der Slowenen in Deutschland, auf einer Stufe mit der konfessionellen, restlos angestrebt.

Die Mittel zur Befolgung des Befehls Hitlers sind nur noch nebenbei "Umstimmung der Slowenen" durch Propaganda, Verlockung oder Zwang, in der Hauptsache aber "Wegschaffung der Slowenen" durch Aussiedlung und Hinrichtungen. Verdeutscht wird weniger die Bevölkerung als der Boden, die Besetzungsbehörden geben sich nämlich weniger damit ab, Bevölkerungsteile einzudeutschen, als damit, den besetzten Raum zu entvölkern und neu zu besiedeln. Im besetzten Gebiet werden überhaupt nur solche belassen, auf deren baldige Gleichschaltung verlässlich zu rechnen ist; alle verbleibenden Kinder und jungen Leute werden in Kindergärten, Schulen und Kursen rücksichtslos den Eltern entfremdet, verheidet und eingedeutscht. Der beste Teil der Bevölkerung wird nach Serbien, dann auch nach Deutschland und wahrscheinlich nach den Ostgebieten verschickt oder ist geflohen. Die Aussiedlungen seit Ende Oktober betreffen einen Grenzstreifen von 18 km Breite, dürften bald auf 50 km ausgedehnt werden und erfassen selbst die sog. "Volksdeutschen", denn auch diese sind den neuen Machthabern zu unzuverlässig, weil sie in religiös geordneten und völkisch toleranten Zuständen aufgewachsen sind.

M a s s n a h m e n g e g e n G e i s t l i c h e. Gleich zu Beginn der Okkupation wurden fast sämtliche Geistliche verhaftet und wochenlang in Sammellagern festgehalten. Bis 1. Juli 1941 waren im Bistum Maribor (Marburg) von 250 Pfarrern schon 180 ohne geistliche Verwaltung und 83% aller Priester (340 von 410) vertrieben. Im Bistum Ljubljana (Laibach) gab es von 240 Geistlichen nur noch 9 alte oder kränkliche, und auch diese sind im Sommer eingekerkert und später verschleppt worden, darunter drei im Alter von 90, 78 und 72 Jahren, sodass in diesem Bistum jetzt 210,000 Seelen ohne Geistliche sind. In beiden Bistümern zusammen, mit 33 Dekanaten, 368 Pfarrern und 750,000 Seelen, sind von 618 Geistlichen nur ca. 30 verblieben, d.i. für je 25,000 Seelen ein Seelsorger. Natürlich ist alle bewegliche und unbewegliche Habe geistlicher Eigentümer enteignet worden. Alle Ordensleute und Nonnen (Kapuziner, Minoriten, Jesuiten, Franziskaner, Trappisten, Salesianer, Schul- und barmherzige Schwestern, Ursulinerinnen) sind ausgewiesen worden. Alle Verhaftungen und Ausweisungen wurden aufs roheste durchgeführt, oft nachts und auch unter Misshandlungen. Infolge unmenschlicher Misshandlungen sind einige

Priester ums Leben gekommen, darunter z.B. der 76-jährige Jesuitenpater Zuzek. In Maribor wurde ein Geistlicher von einem blutjungen Gestapomann wiederholt grausam ins Gesicht geschlagen, bis er die Worte nachsprach: "Ich bin ein slowenischer Pfaffe". Mit Vorliebe liessen sich 17-jährige Wachtsoldaten von Geistlichen Schuhe putzen.

Charakteristisch ist u.a., dass schon Ende April Franziskaner und Jesuiten in Maribor gezwungen wurden, die serbisch-orthodoxe Kirche zu demolieren, wobei man ihnen die Ordenskleidung belies, welche ihnen sonst verboten worden ist: bei dieser Arbeit wurden sie gefilmt, und den Film liess dann die Besatzungsbehörde in Serbien der Bevölkerung vorführen, um den "Mass katholischer Geistlicher gegen die serbische Kirche" zu demonstrieren. Vielfach mussten Priester, zusammen mit eingekerkerten Kommunisten oder gemeinen Verbrechern, Unrat führen und andere niedrigste Arbeiten verrichten.

Viele Geistliche sind nach Kroatien verschickt worden, wo zunächst einige ungestellt worden sind; später aber verboten das die deutschen Behörden.

Massnahmen gegen kirchliche Einrichtungen.

Gleich anfangs wurden folgende Feiertage

abgeschafft: Dreikönig, Himmelfahrt, Peter und Paul, Fronleichnam, Mariä Himmelfahrt, Allerheiligen und Mariä Empfängnis. Alle slowenischen Predigten, Gebete und Lieder in den Kirchen wurden verboten. Alle Kirchenbücher und Büchereien katholischer Vereinigungen wurden geraubt. Aller kirchliche Grundbesitz wurde enteignet, darunter wertvolle Bibliotheken, auch alle bischöflichen Besitzungen und sämtliche Habe von allen (ca. 70) Klöstern.

Zahllose Heiligtümer wurden profaniert, vielfach unter schweren Sakrilegien. Die Gestapo brach während der hl. Messe rauchend und gröhend in viele Kirchen ein, raubte geweihte Hostien und Altargefässe, erhöhte Kruzifixe und Bilder u.dgl.m. Das Trappistenkloster Reichenburg wurde im Juli ganz ausgeraubt, die Kapelle zum Tanzraum umgewandelt, eine andere Kapelle in die Luft gesprengt.

Die kirchlichen und sittlichen Folgen aller dieser Massnahmen sind überaus arg. Die Taufe erteilen Laien, Heiraten werden nur standesamtlich geschlossen. Sterbesakramente werden nicht erteilt, Messen und kirchliche Begräbnisse gibt es in den meisten Kirchen nicht mehr, Gebetbücher werden von Haus zu Haus geraubt, öffentliche Vergötterung der Person des Führers wird getrieben.

Es ist interessant, dass anderseits in den besetzten Gebieten bei dieser Glaubensverfolgung dasselbe in Erscheinung tritt wie schon in Mexiko, Spanien und anderswo: je weniger Geistliche es gibt, je mühsamer und gefährlicher das religiöse Leben wird, desto heisser wird der Wunsch der gesamten Bevölkerung nach der Rückkehr geordneter kirchlicher Verhältnisse. Je mehr das Glaubensleben quantitativ leidet, desto inniger wird es.

Vernichtung der slowenischen Kultur.

Ausrottung der Intelligenz:

Gleich zu Beginn wurden fast alle Bürgermeister, Lehrer, Professoren, Aerzte,

Anwälte, Kaufleute, Beamte und alle übrigen angesehenen Bürger

bedingungslos verhaftet. Die weitere Folge waren Verschleppungen in Konzentrationslager oder Verschickungen nach Serbien, später nach Deutschland, wahrscheinlich auch in die Ostgebiete. Alle slowenischen Schulen, Zeitungen, Aufschriften wurden restlos vernichtet.

Ausröpfung der Wirtschaft: Hand in Hand mit der Verschleppung der Opfer geht regelmässig Raub der beweglichen und Enteignung der unbeweglichen Habe. Wohlhabende, z.B. Grundbesitzer oder grössere Kaufleute, kamen am ersten daran. Irgend ein untergeordnetes Organ erliess eine schriftliche Erklärung: "als slowenisches Nationalgut beschlagnahmt", und die Wegnahme war "rechtlich begründet". Alle zwangsweise Ausgesiedelten mussten ein Papier unterfertigen, wonach sie auf jedwede Entschädigung verzichteten. Im Weigerungsfall wurde der Mann nach Deutschland verschickt, die Familie nach Serbien.

Ausröpfung des Bauerntums: Die ersten Wochen der Okkupation, bis zur Einbringung der Ernte, wurden die slowenischen Landwirte noch auf ihrer Scholle belassen, dann aber begann die Massenausiedlung auch dieser Unglücklichen, die das positivste Element des Volkes als Träger treuer katholischer Gesinnung und völkischer Beharrlichkeit darstellen.

Konzentrationslager, Aussiedlungen, Hinrichtungen:
Konzentrationslager: Das Leben der Geistlichen und Laien in diesen Lagern war ein Martyrium. Die Kost war elend, Beschimpfungen und Misshandlungen durch blutjunge Gestapomannschaft an der Tagesordnung. Viele Insassen dieser Lager sind erkrankt und verstorben. Die Verhaftungen wurden mit Vorliebe in den Abendstunden oder kurz vor Tagesanbruch durchgeführt; sie zählten schon bis zum November 1941 nach Zehntausenden.

Aussiedlungen: Die gesamte Intelligenz wurde ausgesiedelt, einige flohen rechtzeitig. Die Verschickungen wurden aufs barbarischste durchgeführt: binnen wenigen Stunden, ohne Rücksicht auf hohes Greisenalter, vorgeführte Schwangerschaft, schwere Krankheit, unter Trennung der Ehegatten voneinander, und von den Kindern, auch ganz kleinen. Zuweilen durften die Verschickten zehn RM. mitnehmen, oft nicht einmal soviel. Ältere Personen kommen zumeist nach Serbien oder Kroatien, jüngere nach Deutschland als Arbeitssklaven. Die grossen Transporte begannen: aus der Südsteiermark schon Ende April, aus Oberkrain im Mai und Juni. Massen wurden in Eisenbahnwagen ohne Nahrung und Wasser eingepfercht und tagelang in plombierten Waggons belassen. Todesfälle aus Entkräftung und Wassermangel (besonders bei Greisen und Kindern) oder durch Verblutung Entbindender sind bezeugt. Die Grazer "Tagespost" vom 27. Juli 1941 (Nr. 206, S. 4) schreibt: "Alle, die nicht den deutschen Sieg und die deutsche Zukunft wollten, haben das Land freiwillig oder unfreiwillig verlassen". In amtlichen Anordnungen wird u.a. befohlen, aus der Südsteiermark 30,000 und aus Oberkrain ("Südkärnten") 4,000 Intellektuelle nach Serbien zu verschicken und ausserdem aus der Südsteiermark 65,000 und aus Oberkrain 80,000 Bauern nach Kroatien, d.s. insgesamt 180,000 Seelen als erste Staffel, welcher noch weitere zu folgen haben.

Ausgesiedelt wurden bis November:

94 %	aller slowenischen Geistlichen,
84 %	" " Ingenieure,
66 %	" " Professoren,
45 %	" " Aerzte und Apotheker,
20 %	" " Lehrer, Beamten und Anwälte.

Die Massen des deutschen Volkes im Reich sind über diese Ereignisse nicht unterrichtet. Die deutsche Presse "wundert sich, wieso die Slowenen freiwillig ihre fruchtbare Heimat aufgeben und nach Serbien ziehen". Auf alle Liegenschaften der Verschickten werden Deutsche angesiedelt, die teilweise nicht wissen, dass ihre Vorgänger mit Gewalt von Haus und Hof vertrieben worden sind. Die Verschleppungen der bäuerlichen Bevölkerung gingen unter greuelvollen Szenen vor sich, viele Selbstmorde, auch mit kleinen Kindern, haben sich ereignet, und manche der Vertriebenen kamen von Sinnen.

In Serbien und Kroatien gab es unter den Verschickten, die dort ohne Mittel, ohne warme Kleidung, Nahrung, Unterkunft und ärztliche Hilfe eintrafen, ausserordentlich viele Todesfälle, besonders unter der früheren Stadtbevölkerung, die den grausamen Strapazen ihres neuen Lebens nicht gewachsen ist.

Die Vertreibungen des bodenständigen Elements und der Raub seiner Habe entsprangen nicht nur blindem völkischem Hass und totaler Kolonisationsunfähigkeit der Besatzungsbehörden, sondern ebenso sehr ihrer tiefsten Abneigung gegen den Glauben dieser Bevölkerung: war doch die erste Sorge der Gestapo, gleich nach ihrem Einbruch, alle religiösen Bücher, Bilder und Geräte zu verbrennen, soweit sie nicht Geldeswert hatten. Bis Dezember 1941 ergriff die Aussiedlung einen 18 km breiten Streifen längs der neuen Grenze mit etwa 20 000 Einwohnern, doch nach begründeter Annahme wird sie sich später, vielleicht im Frühjahr 1942, auf ganze 50 km Breite erstrecken, was einer Liquidierung des besetzten Slowenien gleichkäme. Gewisse Anzeichen sprechen dafür, dass die Verbannten vielfach nach Polen, noch weiter nach Osten, und auch nach Westdeutschland verschleppt werden. Es sind übrigens Fälle bezeugt, dass slowenischen Mädchen ein "F.M." (Freimädchen) auf den Oberarm tätowiert wurde, bevor sie verschickt wurden.

Gemäss allen diesen Greueln ist die heutige Grundstimmung der katholischen, seit dreizehn Jahrhunderten bodenstämmigen, slowenischen Bevölkerung, die noch auf ihrem Grund und Boden verblieben ist und des Schlimmsten harrt, sowie die aller Eingekerkerten, Verschickten oder Geflüchteten die Stimmung des Jüngsten Gerichtes.

H i n r i c h t u n g e n: Die Folge der ersten Aussiedlungen waren Ver-zweiflungstaten der Bevölkerung. Zuerst ereig-neten sich Sabotageakte und Rachedelikte - übrigens erst nur gegen Renega-ten, die Angeberdienste leisteten. - Ende Juli. Auf alle diese Vorfälle antworteten die Behörden nicht etwa mit Untersuchungen und gerichtlichen Massregeln, sondern mit Massenniedermetzungen unschuldiger Geiseln. Allein in Oberkrain sind seither bis Dezember über 300 solcher Hinrichtungen er-folgt, sowie Einäscherungen ganzer Dörfer. Auch Frauen sind erschossen wor-den. Die "Hinrichtungen" waren in der letzten Zeit - im November - meist nicht mehr Erschiessungen durch Pelotons, sondern qualvolle Einzelschies-sungen durch einzelne Gestapomänner, die stundenlang ihre Opfer aus Repetier-pistolen beschossen, alles vor den Leidensgenossen, die das mit ansehen mssten, bei Tag, im Freien, vor der Bevölkerung, die gezwungen wird, daneben zu stehen, darunter besonders die schulpflichtige Jugend, die dadurch einer masslosen Verrohung und Nervenzerrüttung zugeführt wird. Ähnliche Greuel gehen auch in Kroatien und Serbien vor. Allein in Kraljevo und Kragujevac, zwei ser-bischen Städtchen, sind 60% der männlichen Bevölkerung ohne Verfahren, als Geiseln zu 40, mit Maschinengewehren niedergemetzelt worden.